



# KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

E-Mail: [presse@kirche-in-not.de](mailto:presse@kirche-in-not.de)  
Internet: [www.kirche-in-not.de](http://www.kirche-in-not.de)

## Die katholische Kirche in Bulgarien

*Seit Anfang 2007 ist Bulgarien Mitglied der Europäischen Union. Das südosteuropäische Land ist zu 85 Prozent orthodox, hat aber auch mehr als 10 Prozent Muslime, und zwar neben Türken auch die Pomaken, die bulgarisch sprechen. Aber Bulgarien blickt auch auf eine alte katholische Tradition zurück. – Ein Beitrag des Kirchenhistorikers Prof. Dr. Rudolf Grulich (2009)*

Zwar sind heute nur etwa ein Prozent der Einwohner Bulgariens katholisch, dennoch ist die katholische Kirche in drei Diözesen gegliedert, die neben dem lateinischen Ritus auch unierte Katholiken des byzantinischen Ritus umfassen. Seit dem 19. Jahrhundert fassten in Bulgarien auch protestantische Gemeinschaften Fuß. Als 1492 die Juden aus Spanien vertrieben wurden, fanden sie auch im türkischen Bulgarien Zuflucht, wo sie ihre alte spanische Sprache bis ins 20. Jahrhundert bewahrten. Aus ihren Reihen stammt der Nobelpreisträger für Literatur Elias Canetti, der später ein deutscher Autor wurde, aber als Muttersprache Spanisch sprach und über seine multinationale und multikulturelle Heimat und die katholische Bischofsstadt Rustschuk an der Donau in seinem autobiographischen Werk „Die gerettete Zunge“ berichtet.

### Ein Blick in die Kirchengeschichte

Schon in altchristlicher Zeit finden wir im Gebiet des heutigen Bulgarien eine entwickelte christliche Struktur mit einer Bistumsorganisation und

Synoden wie jener von Serdica, dem heutigen Sofia, im Jahre 343. Als in der Völkerwanderung die Slawen auf den Balkan kamen, denen die türkstämmigen Bulgaren (Wolgaren) folgten, entstand ein eigener Staat, in dem die Nomaden von der Wolga mit den Slawen verschmolzen. Im Jahre 865 nahm Fürst Boris mit seinem Volk das Christentum an und erhielt auf seine Bitte hin zwei Bischöfe aus Rom. Fast zur gleichen Zeit schickte der byzantinische Kaiser in Konstantinopel auf Bitten des Fürsten in Mähren die Slawenapostel Cyrill und Method ins Großmährische Reich. Erst nach dem Tode des hl. Methodius 885 und der Vertreibung seiner Schüler aus Mähren kommt mit diesen vertriebenen Schülern des hl. Methodius die altkirchenslawische Kultur und Liturgiesprache in dieses erste Bulgarische Reich, das sich auch auf das heutige Mazedonien erstreckte und seine Hauptstadt zeitweise in Ohrid hatte.

Zeiten des politischen Schwankens zwischen Ost und West, erneuter Annäherung an Rom und schwerer Kämpfe mit Byzanz wechselten sich ab und endeten mit der Unterwerfung und Angliederung an das Byzantinische Reich. Als 1186 wieder ein selbständiges Bulgarien erstand, wurde Tirnovo kirchlicher und politischer Mittelpunkt. Zeitweise kam es zu einer Union mit Rom. Nach der Eroberung durch die Türken bestand in Ohrid bis 1767 ein autokephales slawisches Erzbistum, das die Griechen vom Sultan aufheben ließen.

Mit dem Erwachen nationaler Ideen im 19. Jahrhundert erhob sich bei den Bulgaren die Forderung nach nationaler und kirchlicher Selbständigkeit. 1860 kam es in Konstantinopel zu einer Union mit Rom, nachdem schon 1858 auch in Mazedonien orthodoxe Bulgaren den Papst anerkannt hatten. So entstand eine unierte bulgarische Kirche, die durch die Balkankriege 1912/13 gewaltig dezimiert wurde. Die orthodoxen Bulgaren lösten sich 1870 vom griechischen Patriarchat in Konstantinopel und erhielten als Oberhaupt einen Exarchen, der bis 1913 seinen Sitz in der damaligen türkischen Hauptstadt hatte. Da das Ökumenische Patriarchat diese kirchliche Selbständigkeit nicht anerkannte, bestand bis 1945 ein Schisma zwischen der orthodoxen Kirche Bulgariens und dem Patriarchat Konstantinopel. Nach dem Zweiten Weltkrieg erkannte auch der Griechische Patriarch in Konstantinopel die Selbständigkeit der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche an, deren Oberhaupt seit 1953 den Patriarchentitel führt.

### **Katholiken seit dem 17. Jahrhundert**

Die lateinischen Katholiken Bulgariens stammen aus den Reihen der aus Kleinasien umgesiedelten Bogumilen und Paulikianer. Unter ihnen hatten seelsorgerliche Bemühungen des Erzbischofs von Bar (heute Montenegro) und der Franziskaner Erfolg, so dass manche von ihnen katholisch wurden. Später waren auch Patres der Kongregation der Passionisten tätig, im 19. Jahrhundert kurze Zeit Redemptoristen aus Wien und Mähren, später Kapuziner, Assumptionisten und Resurrektionisten. Bis zur

Umsiedlung 1943 gab es auch zwei deutsche katholische Dörfer; in Bardarski Geran leiteten Tutzingen Missionsbenediktinerinnen eine Schule.

Da im 19. Jahrhundert auch Katholiken Vorkämpfer der bulgarischen Unabhängigkeit waren, hatte die kleine katholische Minderheit ihren festen Platz im Leben des Volkes und es kam nicht zu Angriffen oder Anfeindungen gegen sie.

Bei rund sechs Millionen Einwohnern vor dem Zweiten Weltkrieg gab es etwa 40.000 lateinische und 5.000 unierte Katholiken, die in zwei lateinischen Diözesen und einem unierten Exarchat betreut wurden. Man muss sich vor Augen halten, welches blühende katholische Leben in dieser kleinen Gemeinschaft herrschte, um ermessen zu können, welche gewaltigen Schäden die kommunistische Machtübernahme nach dem Zweiten Weltkrieg mit sich brachte.

Es gab damals wie heute zwei Bistümer: Nikopol mit dem Sitz in Rustschuk und Sofia-Plowdiw mit der Bischofsresidenz in Plowdiw. Nikopol hatte 20.000 Katholiken in sechzehn Pfarreien, die von vier Weltpriestern und vierzehn Passionisten betreut wurden. Aber in dieser kleinen Diözese waren neun Schulbrüder tätig, die 200 Schüler betreuten sowie 42 Sions-Schwestern mit 650 Schülerinnen in Rustschuk. Außerdem gab es zwölf weitere katholische Schulen, darunter zwei Gymnasien und zwei Progymnasien. Die Diözese Sofia-Plowdiw zählte über 20.000 Katholiken mit 22 Kirchen, davon je sechs in Sofia und Plowdiw, zwölf Landpfarreien und verschiedene Kapellen. Zwanzig Welt- und 48 Ordenspriester sowie 132 Ordensschwwestern und neunzehn Schulbrüder leiteten zehn Volksschulen und neunzehn Gymnasien. Die unierten Katholiken besaßen achtzehn Kirchen und Kapellen. Die nur 6.000 Katholiken des byzantinischen Ritus zählten aber 41 Welt- und fünf Ordenspriester, dazu fünfzehn Schwestern einer einheimischen Kongregation der Eucharistinerinnen. Als Nuntius hatte damals Erzbischof Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., viel zu den guten Beziehungen beigetragen.

### **Kommunistische Kirchenverfolgung**

Bereits im Zweiten Weltkrieg litt das religiöse Leben durch die Kriegseinwirkungen, doch konnte damals die Kirche Tausenden von Juden das Leben retten. Am 9. September 1944 besetzte die Sowjetunion Bulgarien, und es begann ein systematischer Terror, der über 130.000 Menschen das Leben kostete. Auch die Kirche hatte zu leiden. Die kommunistische Regierung erlaubte es z. B. nicht, die von amerikanischen Bomben zerstörte katholische Josefskirche in Sofia aufzubauen. Sie konfiszierte das von den Gläubigen gesammelte Geld für den Wiederaufbau und warf den Pfarrer der Gemeinde, den Kapuzinerpater Fortunat Bakalski, ins Gefängnis. Ein anderer Kapuziner, P. Flavian Mankin, wurde im Kerker ermordet. Der Passionist Eugen Bossilkov wurde

ständig überwacht. Am 6. August 1945 starb der aus Holland stammende Passionistenbischof von Nikopol und Bossilkov wurde sein Nachfolger.

Seine erste Entscheidung als Bischof war, in allen Pfarreien Volksmissionen abzuhalten, da die Kommunisten bereits mit atheistischen Kampagnen im ganzen Lande begonnen hatten. 1948 begann die offene Verfolgung, als die Schulen der Kirche enteignet wurden und ein Gesetz die katholischen Orden verbot. Aber überraschend konnte Bischof Bossilkov noch eine Auslandsreise machen und nach Rom und Holland fahren. 1949 wurde dann der Apostolische Delegat Francesco Galoni aus Sofia ausgewiesen, im Jahr darauf zahlreiche Priester verhaftet. Gegen die meisten Priester wurden dann stalinistische Schauprozesse geführt, die meisten im Jahre 1952. Am 14. Februar stand P. Damian Ghiulov vor Gericht, völlig zerschlagen und zerstört nach zweijähriger Folter und Dauerverhören. Er erhielt vierzehn Jahre Kerker wegen „Spionage für den Vatikan und andere imperialistische Mächte“. Es folgte im Mai die Prozess-Farce gegen P. Prustov. Bischof Bossilkov war bereits auf alles gefasst. Als die antikatholische Propaganda am meisten tobte, führte er in seiner Diözese einen Gebetstag für den Papst ein, um dem Heiligen Vater seine Treue zu erweisen.

Am 16. Juli 1952 wurde auch er verhaftet. Bis zum 26. September wusste man nichts mehr von ihm, nicht einmal, wo er sich befand. Mit ihm verschwanden verschiedene andere Priester. Nach satanischen Torturen fand am 29. September gegen Bischof Bossilkov, gegen 26 weitere Priester, gegen eine Ordensfrau, zwei Redakteure der Kirchenzeitung „Istina“ und gegen zehn orthodoxe „Komplizen“, der Prozess statt. Der Bischof war so abgemagert und ausgezehrt, dass ihn kaum die Angehörigen im Gerichtssaal erkannten. Der Prozess dauerte eine ganze Woche: Die Anklagen waren gemeine Verleumdungen gegen die Kirche. Spionage und Waffenbesitz wurde den Angeklagten vorgeworfen. In den Gerichtssaal wurden nur ausgewählte Personen als Zuschauer zugelassen. Nur einer der 26 Priester brach völlig zusammen, übte „Selbstkritik“ und legte ein „Geständnis“ ab. Durch dieses „Geständnis“ wurde auch Bischof Romanov von Plowdiw eingekerkert, der dann am 9. Januar 1953 als 74-jähriger im Kerker starb. Bischof Eugen Bossilkov wurde am 3. Oktober 1952 mit drei anderen Priestern zum Tode durch Erschießen verurteilt, die anderen Angeklagten erhielten Kerker von zehn bis zwanzig Jahren. Die Hinrichtung fand wahrscheinlich am 5. Oktober um 0.30 Uhr statt, nach anderen Aussagen erst am 11. November. Der bulgarische Parteichef Todor Zivkov behauptete gegenüber Papst Paul VI. bei seinem Besuch in Rom 1975, Bossilkov sei noch vor der Hinrichtung im Gefängnis an Lungenentzündung gestorben. Nicht nur die bulgarischen Katholiken verehrten ihn als Märtyrer. Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft wurde er rehabilitiert. Papst Johannes Paul II. sprach ihn selig.

## **Die Taktik des Kirchenkampfes**

Wie in allen kommunistischen Staaten garantierte auch in Bulgarien die Verfassung Gewissens- und Glaubensfreiheit. Die Bürger konnten „religiöse Handlungen ausüben oder auch antireligiöse Propaganda betreiben“. Ein Gesetz über die Glaubensbekenntnisse vom 26. Februar 1949 regelte das Wirken der Konfessionen Bulgariens. Artikel 3 dieses Gesetzes besagte: „Das Glaubensbekenntnis des bulgarischen Volkes ist das traditionelle der Bulgarischen Orthodoxen Kirche. Sie ist verbunden mit dessen Geschichte und darum kann sie nach Form, Inhalt und Gestalt eine volksdemokratische Kirche sein.“

Im Gegensatz zur orthodoxen Kirche war die Lage der katholischen Kirche erschwert, da nach Art. 22 des Gesetzes über die Glaubensbekenntnisse Beziehungen mit dem Ausland (also auch mit dem Vatikan) nur mit vorheriger Zustimmung des Außenministers unterhalten werden konnten. Hart wurde die katholische Kirche auch von Artikel 23 dieses Gesetzes betroffen, wonach Orden, Kongregationen und Missionen, die ihren Sitz im Ausland haben, „in der Volksrepublik Bulgarien keine Unterabteilungen, Missionen, Orden, Wohltätigkeits- und andere Anstalten errichten können“.

Während die orthodoxe Kirche im kommunistischen Bulgarien stets über einen Patriarchen und mit Bischöfen besetzte Diözesen verfügte, wurden 1952 die katholischen Bischöfe verhaftet. Erst 1975 konnten wieder Bischöfe ernannt werden.

Die Verfassung verpflichtete in Artikel 38 III die Eltern, für die kommunistische Erziehung der Kinder zu sorgen. „Die Erziehung der Jugend im Geiste des Kommunismus ist Pflicht der ganzen Gesellschaft“ (Art. 39 I). Die Bildung im ganzen Land gründete sich nach der Verfassung auf die marxistisch-leninistische Ideologie (Art. 45 III). Ebenso mussten sich alle schöpferischen Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst oder der Kultur im Geiste des Kommunismus entwickeln (Art. 46 I). Artikel 20 des Gesetzes über die Glaubensbekenntnisse besagte, dass die Erziehung der Kinder und der Jugend „unter Aufsicht des Staates durchgeführt wird und außerhalb des Tätigkeitsbereiches der Glaubensgemeinschaft unter ihren Geistlichen bleibt“. Seit Sommer 1982 war die Erteilung von Religionsunterricht an Jugendliche unter 16 Jahren verboten. Begründet wurde diese Maßnahme mit Artikel 20 des Gesetzes über die Glaubensbekenntnisse.

Seit den 60er Jahren war in ganz Bulgarien die atheistische Propaganda verstärkt worden. 1966 wurde ein eigener ZK-Beschluss „über die Intensivierung der atheistischen Erziehung“ gefasst. Seitdem konzentrierte sich die Gottlosen-Propaganda in Rundfunk und Fernsehveranstaltungen, in Filmproduktion und Presse. Spezielle atheistische Klubs unterstützten diese Arbeit. Die Regierung zahlte Prämien an Eltern,

die ihre Kinder nicht taufen ließen, sowie an junge Paare, die ihre Ehe nicht vor einem Priester schlossen, ferner auch an Angehörige, die ihre Toten nicht kirchlich beerdigen ließen.

Es gab in Bulgarien keine Möglichkeit kirchlicher Laienarbeit, da die Glaubensgemeinschaften nur „ihre religiösen Riten im Rahmen der Verfassung und des Gesetzes des Landes frei ausüben“ durften. Selbst karitative Hilfe war den Konfessionen nicht erlaubt. Dazu kam die totale Überalterung des Klerus, da nach dem Zweiten Weltkrieg keine Priesterausbildung möglich war.

### **Neuaufschwung nach 1990**

Seit anderthalb Jahrzehnten ist die Kirche Bulgariens wieder frei. Es kamen Priester und Ordensleute aus dem Ausland, es entstand eine katholische Presse, es wurden Bibeln und religiöse Literatur gedruckt, auch diplomatische Beziehungen zwischen Sofia und dem Vatikan aufgenommen. 1992 wurde die Interrituale Bischofskonferenz Bulgariens gegründet, deren Vorsitzender der unierte Bischof Christo Projkov ist; weitere Mitglieder sind die beiden lateinischen Bischöfe in Rustschuk und Plowdiw.

Das Päpstliche Jahrbuch gibt heute Katholikenzahlen von 15.000 für das unierte Exarchat an und 70.000 für die beiden lateinischen Diözesen. Diese kleine Herde besuchte auch der verstorbene Papst Johannes Paul II., um sie zu stärken, aber auch um den Dialog mit der Orthodoxen Kirche vertiefen, die in den letzten Jahren zerrissen und gespalten war.

Papst Johannes Paul II. betonte, wie gerne er nach Bulgarien gekommen sei, wo die Slawenapostel Cyrill und Method als Väter der bulgarischen Kultur verehrt werden. Schon 1980 hat Johannes Paul II. diese beiden Heiligen zu Konpatronen Europas ernannt und damit darauf hingewiesen, dass er sich mit der Teilung des Kontinents als Folge der Konferenz von Jalta nicht abgefunden hatte. Immer wieder erinnerte er an die Slawenapostel und entwarf die Vision eines Europas, dessen Ost- und Westhälfte er mit den zwei Flügeln einer menschlichen Lunge verglich. 1990 machte Johannes Paul II. seinen ersten Besuch in einem ehemaligen Ostblockland nach dem Fall der Mauer in der damaligen Tschechoslowakei und besuchte außer Prag und Preßburg auch Velehrad, den Bischofssitz des hl. Methodius. Dort kündigte er die außerordentliche Europäische Bischofssynode an, die Ende 1991 in Rom tagte und neue Wege für die Neu-Evangelisierung Europas wies. Anlässlich der 2. Europäischen Bischofssynode 1999 stellte er dem hl. Benedikt und den Slawenaposteln Cyrill und Method drei Frauen als Patroninnen Europas zur Seite.

Das Hilfswerk „Kirche in Not“ hat unter vielen Hilfen für die Kirche in Bulgarien auch die Kinderbibel auf Bulgarisch herausgegeben.

*Rudolf Grulich (2009)*

**Links:**

Mehr über die Europapatrone Cyrill und Method:

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/fest-cyrill-und-method-am-14-februar/>

„Glaubens-Kompass“ Cyrill und Method bestellen:

<https://www.kirche-in-not.de/shop/glaubens-kompass-cyrill-und-method/>

**Prof. Rudolf Grulich: Bischof Eugen Bossilkov – Ein Märtyrerbischof aus Bulgarien:**

<https://www.kirche-in-not.de/wp-content/uploads/2019/06/2008-rudolf-grulich-ueber-bischof-eugen-bossilkov.pdf>

Interview mit Bischof Christo Projkow:

<https://www.kirche-in-not.de/wp-content/uploads/2019/06/2008-rudolf-grulich-ueber-bischof-eugen-bossilkov.pdf>

Eine bulgarische Ordensschwester über ihre Berufung:

<http://www.kathtube.com/player.php?id=48577>

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien (Prof. Grulich):

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT:

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

Buch „Maria – Königin des Ostens“ von Rudolf Grulich:

<https://www.kirche-in-not.de/shop/aria-koenigin-des-ostens/>